

Kulturelle Werte

Autor(en): Tilo Richter
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2015

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d274419a-6702-495c-bd40-9d9f05738477>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

KULTURELLE WERTE

Theater und Film, Ballett und Lesungen,
Ausstellungen und Konzerte – oder
experimentelle Mischungen dieser Kultur-
formen – kosten Geld. Viel Geld.
Wer zahlt das eigentlich?

Ein Theaterabend ist eine feine Sache, auch wenn eine durchschnittliche Familie aus verschiedenen Gründen meist nur in grösseren zeitlichen Abständen in den Genuss eines solchen kommt. Doch allein mit dem durchaus stattlichen Obolus, den wir für unsere Theaterkarten entrichten, würde die Bühne beinahe leer bleiben oder nur ein Kammerensemble im Orchestergraben musizieren. Zu jedem Franken, den jeder Theaterbesucher zahlt, braucht es mehrere zusätzliche, die als Subventionen fliessen, damit ein Theater überhaupt arbeits- und lebensfähig ist. Das gilt weltweit und nicht anders auch in Basel. Gleiches muss für die 29 staatlichen und privaten Museen auf baselstädtischem Boden konstatiert werden: Die Eintrittsgelder der mehr als 1,25 Millionen Besucherinnen und Besucher pro Jahr können den Finanzbedarf der Institutionen nur zu einem kleinen Teil decken. Selbst Flaggschiffe wie das hochsubventionierte Kunstmuseum oder die vielbesuchte Fon-

dation Beyeler würden ohne Sponsoren und private Geldgeber keine schwarze Null schreiben – ganz zu schweigen von kleineren Kulturorten wie den ungezählten Off-Spaces für bildende Kunst.

Das Basler Kulturleben bewegt sich inhaltlich, aber auch finanziell auf höchstem Niveau – und dies im nationalen wie selbst im internationalen Vergleich. Dabei verdeckt der Slogan «Culture Unlimited», mit dem Basel für sich wirbt, mitunter die Tatsache, dass auch am Rheinknie die Mittel für Kultur nicht unbegrenzt sind.

Der Kanton und seine Partner

Die im Präsidialdepartement angesiedelte Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt unterstützt kulturelle Institutionen, unabhängige Projekte und freischaffende Kunst- und Kulturschaffende. Die Grundlagen der kantonalen Förderpolitik sind das 2009 beschlossene Kulturfördergesetz und das vom Regierungsrat verabschiedete Kulturleit-

bild des Kantons für die Jahre 2012 bis 2017. Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur, fasst einen wesentlichen Grundzug der kantonalen Förderpolitik wie folgt zusammen: «Mit zahlreichen Staatsbeiträgen an kulturelle Institutionen steht der Kanton für Nachhaltigkeit, Kontinuität und Planbarkeit in der Kulturförderung ein. Das inhaltliche Know-how für die Entscheidungen in der mehrheitlich bikantonalen Projektförderung kommt aus den Jurys der Fachausschüsse von Basel-Stadt und Basel-Land. Sie machen Vorschläge über die Ver-

Nicht zuletzt tragen Stiftungen und Geldgeber aus der Wirtschaft sowie Private ganz wesentlich zur Finanzierung des Basler Kulturlebens bei. Besonders augenfällig wird das Engagement Einzelner in den sogenannten Public Private Partnerships, wie es das Beispiel des Kunstmuseums Basel zeigt. Auf diese Weise wird etwa der Erweiterungsbau realisiert, den die von Maja Oeri gegründete Laurenz-Stiftung durch die Schenkung des Baugrundstücks und die Übernahme von fünfzig der hundert Millionen Franken Baukosten ermöglicht hat und



Saisonaler Kulturort auf dem Bruderholz: «filter4»

gabe von Geldern in den Bereichen Film und Medienkunst, Literatur, Musik, Tanz und Theater.» Etwa vierzig Prozent des 120-Millionen-Budgets der Abteilung Kultur fließen an die Museen, weitere dreissig Prozent in die Theaterlandschaft. Die Ausgaben im Bereich Musik machen mit rund dreizehn Prozent den dritten Grossposten aus. Die verbleibenden knapp zwanzig Prozent verteilen sich auf Ausgaben für Literatur, bildende Kunst, Film und Medienkunst sowie für den Bereich des kulturellen Erbes.

dessen laufende Betriebskosten der Kanton zusammen mit der Stiftung für das Kunstmuseum Basel tragen wird. Es ist ein Spiel mit bewusst verteilten Rollen: Hier leistet die eine ergänzend, was der andere allein nicht vermag. Damit schliesst das staatliche Museum an die identitätsstiftende Geschehnisse seiner Gründung an, den Ankauf des privaten Amerbach-Kabinetts durch die Stadt Basel im Jahr 1661.

Der gesamte Geldfluss aus privatwirtschaftlicher und privater Finanzierung kann nur

grob geschätzt werden. Man darf aber davon ausgehen, dass zusätzlich zum kantonalen Batzen von jährlich 120 Millionen Franken in etwa die gleiche Summe von Dritten aufgebracht wird, sei es über Stiftungsgelder, Sponsoring-Verträge oder über Zahlungen von Gönnerinnen und Mäzenen. Die insgesamt 850 gemeinnützigen Basler Stiftungen ermöglichen – mitunter im Verborgenen – zahlreiche kulturelle Aktivitäten, für die es zu wenig oder gar keine öffentliche Förderung gibt. Wesentliche Beiträge kommen beispielsweise von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel (GGG), der Christoph Merian Stiftung, den Stiftungen Edith Maryon und Habitat sowie der Sophie und Karl Binding Stiftung, überregional zum Beispiel vom Migros-Kulturprozent.

Für Philippe Bischof ist der regelmässige Dialog zwischen Kanton und Stiftungen wesentliche Bedingung für eine erfolgreiche Kulturförderung, auch zur Abstimmung der Aufgaben: «Wir sind im Vergleich langsamer, strukturelle Veränderungen in der staatlichen Kulturförderung brauchen aufgrund politischer Prozesse Zeit. Die Privaten können oft schneller entscheiden. Idealerweise spannen wir für bestimmte Ideen zusammen und optimieren die Förderlandschaft gemeinsam.» Zugleich, so Bischof weiter, sei es für jede Kulturregion wichtig, dass verschiedene Förderinstanzen auch unterschiedliche Akzente setzen, sonst bestehe in der Kulturförderung die Gefahr einer Homogenisierung. Je stärker die verschiedenen Partner seien, umso profilierter könne sich die Kulturpolitik entwickeln.

Nicht vergessen darf man die geopolitisch interessante Lage von Basel im Dreiländereck, das etwa mit dem Vitra Design Museum auf der deutschen Seite oder dem Schaulager in Münchenstein noch weitere dicke Fische im «Kulturkescher» hat. Und neben der kantonalen und regionalen Förderung müssen auch die Beträge des Bundes berück-

sichtigt werden, die nach Basel fließen, was in Anbetracht der komplex angelegten Förderkanäle kaum mit Zahlen zu unterlegen ist. Mit dem Schweizerischen Architekturmuseum, dem Schweizer Sportmuseum und dem HeK (Haus der elektronischen Künste Basel) werden immerhin drei Einrichtungen als Schweizer Kompetenzzentren vom Bund subventioniert.

Neue Geldquellen

Eine relativ junge Form der Finanzierung von Kulturprojekten ist das sogenannte Crowdfunding, das in Basel über den eigenen Channel der Online-Plattform wemakeit.ch vergleichsweise kleine Beträge von Privatpersonen sammelt. Gemessen am Volumen der staatlichen Fördertöpfe und den Beiträgen von Stiftungen mag die daraus generierte Summe von etwas über einer halben Million Franken für 54 Projekte (2014) auf den ersten Blick gering erscheinen, doch zeigt sich anhand der Dynamik dieser digital generierten Förderung das Potenzial der Schwarmfinanzierung.

Immerhin lag der durchschnittlich auf wemakeit.ch/basel gesprochene Betrag im Jahr 2014 bei 173 Franken pro Person, was als europaweiter Höchstwert gilt. Im Lichte der Fokussierung privatwirtschaftlicher Engagements in der Kultur und angesichts der zunehmend restriktiven Verteilung von Fördermitteln durch Stiftungen wird dem Crowdfunding in Zukunft vermutlich besondere Bedeutung zukommen, weil dort auch Experimentelles und Nichtetabliertes Unterstützung finden kann.

Komplizierte Partnerschaft

Wichtigster Partner von Basel-Stadt in der Kulturförderung ist der zweite Basler Kanton. Mit der Ankündigung von Basel-Landschaft vom 8. Juli 2015, im Rahmen der kantonalen Sparmassnahmen unter anderem die Zahlung der Kulturvertragspauschale in Höhe von jährlich zehn Millionen Franken



Die Bands spielen auf einem Floss, das Publikum besetzt die Rheinpromenade:
Festival «Im Fluss» bei der Mittleren Brücke



zu halbieren, kam das seit 1997 bewährte Modell der bikantonalen Kulturförderung ins Wanken. Vor allem in jenen sechzehn Institutionen, die auf die bikantonale Finanzierung existenziell angewiesen sind – etwa die Kaserne, das Kammerorchester Basel, die Basel Sinfonietta, die Basler Madrigalisten, das Basler Marionetten Theater, der Rockförderverein oder der Veranstalter Gare du Nord –, kamen massive Zukunftsängste auf. Innerhalb eines Monats unterschrieben knapp dreissigtausend Personen die Petition «Für eine nachhaltige Kulturpartnerschaft BS/BL, gegen die Kündigung des Kulturvertrags BS/BL».

Vorerst scheint die Kulturpartnerschaft zwar gerettet, denn am 11. November 2015 entschied der Grosse Rat mit einem deutlichen Mehr über eine 80-Millionen-Finanzhilfe, die der Stadt- dem Landkanton für die Jahre 2016 bis 2019 bereitstellt. Im Gegenzug bleiben unter anderem die bilateralen Verträge zur Universität Basel und zur Kulturvertragspauschale bis 2019 ungekündigt. Damit mag akute Gefahr für die Kultur abgewendet sein, allerdings nur für die nächsten vier Jahre. Diese Zeit muss dafür verwendet werden, die Finanzierung der gemeinsam genutzten Angebote gerecht und nachhaltig abzusichern, um für die Betroffenen – etwa das Theater Basel, dem im Falle einer Kündigung der Kulturvertragspauschale allein 4,5 Millionen Franken fehlen würden – die nötige Planungssicherheit wiederherzustellen. Ob dies in Form eines neuen Kulturvertrags geschehen soll oder in einem neuen Modell, wird die politische Diskussion zeigen.

Rechnung mit einer Unbekannten

Ein reichhaltiges kulturelles Leben ist auch in Basel an einen Faktor gebunden, der in jeder Kostenrechnung fehlt: Ohne das mitunter an Selbstaussbeutung grenzende Engagement ungezählter Idealistinnen und Idealisten – vor allem in der sogenannten

Off-Szene – könnten viele Theaterabende und Ausstellungen, musikalische Inszenierungen und Literaturabende nicht stattfinden. Jeden Tag investieren Kulturrengagierete gering oder gar nicht bezahlte Stunden ihrer Lebenszeit in kulturelles Engagement. Sie bauen Ausstellungen auf, schreiben Presstexte, schneiden Filme, machen Führungen, singen im Chor, nähen Kostüme oder diskutieren über die Zukunft von Kulturinstitutionen. Natürlich geht es hier jeweils auch um Selbstverwirklichung und die Befriedigung verschiedener Eitelkeiten, um Überzeugungen und um die Leidenschaft für die Kultur. Allerdings immer mit einem Effekt für die Gesellschaft, mit Impulsen für das Weiterdenken unserer idealen Werte, für eine nicht vom Geld dominierte Sicht auf die Welt ... eben: eine Frage der Kultur.